

Friederike von Gross/André Weßel (Hrsg.)

Haltung zeigen, Gesellschaft gestalten

Mit Medienpädagogik für Demokratie und Menschenrechte

Friederike von Gross/André Weßel (Hrsg.)

Haltung zeigen, Gesellschaft gestalten

Mit Medienpädagogik für Demokratie und Menschenrechte

Beiträge aus Forschung und Praxis

Prämierte Medienprojekte

Friederike von Gross/André Weßel (Hrsg.)
Haltung zeigen, Gesellschaft gestalten
Mit Medienpädagogik für Demokratie und Menschenrechte
Kreativ und kritisch mit Hörmedien in der Medienpädagogik
Beiträge aus Forschung und Praxis – Prämierte Medienprojekte

Dieser Band wurde gefördert vom

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ)

Herausgeber

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (GMK)

Anschrift

GMK-Geschäftsstelle
Obernstr. 24 a
33602 Bielefeld
fon 0521/677 88
fax 0521/677 92
email gmk@medienpaed.de
homepage www.gmk-net.de

Redaktion

Dr. Friederike von Gross
André Weßel
Tanja Kalwar

Lektorat

Tanja Kalwar

Titelillustration

kopaed

Druck

Memminger MedienCentrum, Memmingen

© kopaed 2025
Arnulfstraße 205
80634 München
fon 089/688 900 98
fax 089/689 19 12
email info@kopaed.de
homepage www.kopaed.de

ISBN 978-3-96848-770-0

Christian Noll/Katrin Hünemörder/Michaela Kramer/Franziska Bellinger

Von Verlangsamung bis Utopiearbeit

Medienpädagogische Perspektiven auf Antifeminismen auf TikTok

Zur Hinführung: Antifeminismen auf TikTok

Weltweit befinden sich Demokratien im Wandel, begleitet von gesellschaftspolitischen Diskursen auch auf Social-Media-Plattformen wie TikTok. Zahlreiche Parteien, politische Initiativen und weitere Creator*innen greifen dort entsprechende Themen und Inhalte in ihren Beiträgen auf. So gewinnen digitale Räume zunehmend an Bedeutung für die Aushandlung gesellschaftlicher und politischer Angelegenheiten. Im Spiegel dieser Entwicklungen werden in jüngster Zeit allerdings auch antifeministische Narrative deutlicher wahrnehmbar (vgl. Jünger/Sander 2022). Werden vorliegend Antifeminismen als Problemstellung in den Blick genommen, so geschieht dies mit Betonung des Plurals (vgl. Henninger/Birsl 2020) und meint unterschiedliche Narrative und Positionen, die sich darin einmünden, dass sie eine feministische und geschlechtergerechte Weltanschauung grundlegend ablehnen. Dies schließt die Ablehnung von bereits erkämpften oder noch zu erkämpfenden Errungenschaften der Emanzipation sowie eine ablehnende Haltung gegenüber der Gleichberechtigung von LGBTQIA+-Personen mit ein. Der Kampf für die Aufrechterhaltung heteronormativer Herrschaftsverhältnisse ist daher charakteristisch für Antifeminismen, weshalb sich intersektionale Verbindungslinien zu weiteren Ungleichheitsdimensionen wie Homo- und Transfeindlichkeit ausmachen lassen. Vorliegend werden Antifeminismen auf TikTok problematisiert, da sie von rechten sowie anderen fundamentalistischen und populistischen Akteur*innen genutzt werden, um extreme Positionen zu verbreiten (vgl. Herberth 2024). Antifeministische Positionen und Narrativen wohnt

demnach ein demokratiegefährdendes sowie gesellschaftsspaltendes Potenzial inne (vgl. Birsl 2020). Die Aushandlung über die Gestaltung von Geschlechterverhältnissen wird hier einem demokratischen Diskurs entzogen und zugleich werden „Ideologien der Ungleichwertigkeit wieder salonfähig gemacht“ (Henninger 2020: 10). Somit bedrohen Antifeminismen nicht nur die Errungenschaften feministischer Bewegungen, sondern auch die Grundfesten von Demokratie selbst (vgl. Herberth 2024: 10). Als Brückenideologien können sie den Weg in fundamentalistische, populistische und extreme Formen von Menschenfeindlichkeit ebnen (vgl. Rafael 2023).

Im Laufe weniger Jahre hat TikTok sich zu einer nutzer*innenstarken Plattform entwickelt, die „eine Mittlerposition für politische und informative Inhalte einnimmt“ (Allekotte 2022: 311) und zu einem Ort, „an dem viele junge Menschen Nachrichten rezipieren, ihre politische Identität bilden, an Diskursen teilhaben und diese mitgestalten“ (ebd.: 323). Dass TikTok insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen äußerst beliebt ist, zeigen die hohen Nutzungszahlen (vgl. mpfs 2024: 30 ff.). Sozialen Medien kann dabei große Bedeutung für den Sozialisationsprozess im Jugendalter zugestanden werden (vgl. Aufenanger 2022). Durch die Verhandlung gesellschaftspolitisch relevanter Diskurse tragen sie entscheidend zur (politischen) Meinungsbildung und Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei (vgl. Schmidt 2022) und müssen als Orte demokratischer Teilhabe gestaltet und geschützt werden. Das Interesse von Jugendlichen an politischen Inhalten ist gestiegen und die Mehrheit informiert sich dazu auf Social Media (vgl. Rysina/Leven 2024: 168 ff.). Darüber hinaus

positionieren sich Jugendliche auch deutlich stärker politisch in sozialen Netzwerken (vgl. ebd.). Dass Jugendliche dabei auch mit frauen- und queerfeindlichen Inhalten in Berührung kommen und somit Antifeminismen auf TikTok begegnen, ist entsprechend wahrscheinlich. Gesellschaftspolitik, Jugend und TikTok im Kontext von Demokratien und Radikalisierung gemeinsam zu reflektieren, erscheint somit gesellschaftlich hochrelevant.

Demokratien im Wandel und Radikalisierungsprävention als medienpädagogische Aufgabe

Soziale Medien haben gesellschaftspolitische Kommunikation, Informationsvermittlung sowie Meinungsbildungsprozesse grundlegend verändert, wobei in diesem Beitrag vor allem Social-Media-Plattformen fokussiert werden. Durch sie, von denen sich die User*innen-stärksten im Besitz privatwirtschaftlich organisierter Unternehmen befinden, entscheidet sich anders als zuvor, welche Informationen von wem einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können. Definierten früher Akteur*innen in massenmedial konzipierten Rundfunkanstalten, Verlagen etc. als Gatekeeper*innen, welche Informationen medial an ein Publikum gesendet werden, haben soziale Medien diese Gatekeeper*innen-Funktion heute zu großen Teilen übernommen und auch Individuen zu potenziellen Sender*innen gemacht, die zumindest prinzipiell weltweit quasi in Echtzeit Inhalte zur Verfügung stellen oder an Diskussionen teilnehmen können. Als Medienintermediäre, die „ihren Nutzenden Inhalte aus zahlreichen unterschiedlichen Quellen erschließen, unter Zuhilfenahme von Algorithmen filtern und zu personalisierten Informationsangeboten bündeln“ (die medienanstalten 2023: 4), entscheiden sie maßgeblich mit über mediale (Un-)Sichtbarkeiten.

Beispielsweise dürfen in Deutschland politische Parteien zwar keinen massenmedialen TV-Vollprogramm-Sender im klassischen Sinne betreiben, können aber auf reichweitenstarken Social-Media-Plattformen mit eigenen Accounts

im Rahmen des plattformseitig Erlaubten Inhalte posten. Durch die Platzierung von Inhalten auf personalisierten Oberflächen (Feed, For-You-Page etc.) können politische Akteur*innen zudem nochmals stärker als in massenmedialen Settings Eindrücke von Nähe, Unmittelbarkeit oder Authentizität begünstigen (vgl. Noll 2025). Dies kann bei Nutzer*innen den Eindruck erwecken, unmittelbar am Geschehen und Denken politischer Akteur*innen zu sein.

Grundsätzlich bieten soziale Medien zunächst zahlreiche Chancen für Demokratie und Vielfalt: Stimmen vieler Menschen (gruppen), auch von Minderheiten, können hör- und sichtbar sowie Teil von Diskursen werden. Vernetzung, Verständnis für Perspektiven und Empowerment sind möglich. Allerdings können sie ebenso zu gesellschaftlicher Spaltung und Polarisierung beitragen. Denn auch problematische (etwa extremistische) Gruppierungen nutzen Strukturen sozialer Medien, um problematische gesellschaftliche Entwicklungen zu befördern. Die Chancen eines Aufeinandertreffens unterschiedlicher Communitys werden in vielerlei Hinsicht nicht gefördert durch Plattformstrukturen. Diese zeigen auf Basis von Empfehlungssystemen individuellen Nutzer*innen eher Inhalte an, die sich an den jeweiligen Sympathien oder Weltbildern der Nutzer*innen oder Interessen der Plattformbetreiber*innen orientieren. So entstehen Echokammern, die konstruktive Diskurse und Rückfluss von Diskussionspunkten einzelner Gruppierungen in die Mehrheitsgesellschaft erschweren. Differenzierte, wertschätzende, an unterschiedlichen Perspektiven ernsthaft interessierte Diskussionen scheinen hier oft nicht möglich. Eine Aufgabe für Bildungsangebote ist es, angesichts eines Primats kurzer, prägnanter und stark auf Emotionen und Affekte zielender Inhalte und zum schnellen Konsum verleitender Strukturbedingungen, Praktiken der Verlangsamung zu finden, die dabei unterstützen, das, was man sonst schnell weiterscrollt oder -swipt, mit Ruhe zu betrachten. (Bewegt-)Bilder, auditive Elemente, Text, Kommentare, Emojis und sonstige Codes sowie beim Rezipieren entstehende Gefühle

können hierfür zunächst analytisch getrennt und dann wieder in der Zusammenschau betrachtet werden.

Plattformen sind zudem als etwas Gestaltetes, prinzipiell Veränderbares begreifbar zu machen. Im Rahmen von Utopiearbeit und tatsächlichen politischen Bemühungen lassen sich Überlegungen zu gemeinwohlorientierten, ethisch reflektierten Plattformen mit offenem Quellcode fördern. Zudem verändern sich Social-Media-Plattformen, weshalb das Wissen über deren technisches Backend, Interface, Nutzung, Möglichkeiten, Grenzen etc. nicht statisch sein darf.

Teil von Medienkritikfähigkeit ist es, manipulative Inhalte zu erkennen, Quellen kritisch zu prüfen und rhetorische sowie visuelle Argumentationsstrukturen zu durchschauen, um zu Resilienz gegenüber Radikalisierungsversuchen beizutragen (vgl. Oberle 2022). Dies wird zunehmend komplizierter. Insbesondere undemokratische Akteur*innen liefern sich einen regelrechten „Wettlauf“ mit den Algorithmen und teils kläglichen Versuchen von Plattformbetreibern, problematische Beiträge zu sperren. Mithilfe von Algospeak und Dog Whistling¹ platzieren erstere weitestgehend ungestört extremistischen Content. Generative KI ermöglicht, in sehr kurzer Zeit große Mengen an Bildern und Videos zu generieren, welche teils sehr „echt“ erscheinen oder schlicht problematische Imaginationen unterstützen. Politische Medienbildung muss hier auch für demokratische Handlungsoptionen sensibilisieren, um beispielsweise politische Regulierung von Plattformen oder eine Kennzeichnungspflicht für KI-generierten Content zu fordern. Ebenso ist wichtig, Medieninhalte und Darstellungsformen auf mögliche demokratiefeindliche Narrative hin zu analysieren, sie in einem dekonstruierenden Sinne zu erkennen und ihnen zu begegnen.

Ökonomische Interessen von Medienunternehmen gilt es zu analysieren und zu reflektieren, wie sich bestimmte Interessen in Form von Berichterstattung niederschlagen. Plattformen sind hierbei als neue politische Ökonomie zu betrachten, in der eine zentrale Währung Daten-

punkte sind, die Plattformen bei jeder digitalen Interaktion sammeln, um Inhalte noch gezielter zu verbreiten und zu einer Gewinnmaximierung beizutragen (vgl. Dander et al. 2024).

Da in mediatisierten Lebenswelten Jugendlicher die Grenzen zwischen *online* und *offline* zunehmend verschwimmen, finden Radikalisierungsprozesse nicht isoliert im digitalen Raum statt, sondern eingebettet in lebensweltliche Kontexte. Diese Verschränkung zu verstehen und pädagogisch zu adressieren, ist eine *Kernkompetenz* medienpädagogischer Arbeit. Wenn Menschen empfänglich für menschenfeindliche und diskriminierende Inhalte sind – etwa aufgrund von Erfahrungen der Einsamkeit, empfundener Ungleichbehandlung oder eines vermeintlichen oder tatsächlichen Privilegienverlusts –, können medienpädagogische Formate auch diesen Gefühlen zunächst Raum geben. Gleichzeitig gilt es aufzuzeigen, wie diese Emotionen von demokratiefeindlichen Akteur*innen bedient und gezielt ausgenutzt werden, um unter strategischer Nutzung von Plattformmechanismen Manipulation und gesellschaftliche Spaltung zu befördern.

Wenn Plattformen skandalisierende und vereinfachte Inhalte bevorzugt verbreiten, wirft das die Frage auf, wie medienpädagogische Arbeit mit diesen Mechanismen umgehen sollte. Netzkulturelle Trends und virale Formate sollten verstanden und genutzt werden, ohne dabei Sachverhalte verkürzt darzustellen. Es gilt, menschenfeindliche Inhalte zu analysieren und zu enttarnen. Wo das Reproduzieren problematischer Inhalte (etwa zwecks Analyse) unvermeidlich ist, ist es daher auch wichtig, sie unmittelbar in der jeweiligen Situation einzuordnen. Ebenfalls relevant bezüglich solcher Inhalte ist so wenig Reproduktion wie möglich, um ihre Verbreitung nicht zu fördern. Digitale Medien sind hier Teil des Problems sowie der Lösung. Die Fähigkeit, neue Narrative zu entwickeln und Menschen zu ermutigen, ihre eigenen Geschichten zu erzählen, ist ein kraftvolles Instrument zur Demokratisierung digitaler Räume. Wichtig ist dabei eine realistische Einschätzung der Möglichkeiten und Grenzen politischer Medienbildung. Sie kann nicht al-

lein die Ursachen und Auswirkungen von Onlineradikalisierung oder Hass im Netz bewältigen. Es erfordert eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit mit verwandten pädagogischen Bereichen, um das komplexe Problem von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und der Abwertung unterschiedlicher Lebensentwürfe umfassend anzugehen.

Zusammengefasst sind es die *Verschränkung* von Technologie und Inhalt sowie die Relationen verschiedener Akteur*innen, die in der Bildungspraxis bearbeitet werden müssen. Diesem Anspruch folgt das Projekt *Unlearning Anti-Feminism on TikTok*, das im Folgenden dargestellt wird.

Das Projekt „Unlearning Anti-Feminism on TikTok“

Unlearning Anti-Feminism on TikTok (UIAT)² ist ein praxisorientiertes Forschungsprojekt, in dessen Zentrum die empirisch fundierte Entwicklung von offenen Bildungsmaterialien (OER) und Handlungsempfehlungen für die politische Medienbildung steht. Im Projekt arbeiten Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen in enger Kooperation zusammen. Es nimmt das aktuelle Phänomen zum Ausgangspunkt, dass sich antifeministische Inhalte und Diskurse aus dem rechten Spektrum zunehmend in Form vermeintlich harmloser Lifestyle-Formate auf TikTok und weiteren Plattformen wiederfinden. Zentrale Fragen sind: *In welcher Form begegnet Jugendlichen und jungen Erwachsenen Antifeminismus auf TikTok? Wie müssen Bildungsangebote und -materialien gestaltet sein, um die Handlungsfähigkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bezug auf antifeministische Inhalte und Diskurse auf TikTok zu stärken?* Einerseits geht es also um das tiefere Verständnis des Phänomens und seiner Bedeutung für jugendliche Lebenswelten und Demokratien. Andererseits werden medienpädagogische Konzepte und Methoden entwickelt, die den komplexen Zusammenhängen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und algorithmischen Plattformlogiken gerecht werden.

Zur Verschränkung dieser Perspektiven dient der Design-Based-Research-Ansatz (DBR) als Rahmenkonzept (u.a. Bereiter 2022; Reinmann 2019). Forschung und didaktisches Design werden hier systematisch verbunden, um gesellschaftlichen Problemlagen praxisnah zu begegnen. So werden die Bildungsangebote und OER forschungsbasiert entwickelt, erprobt und in einem zirkulären Prozess mehrmals evaluiert. Konkret wurde der Forschungs- und Entwicklungsprozess in sechs Phasen strukturiert. 1) Zu Beginn des Projekts fand eine Definition und Eingrenzung des Gegenstandes statt. Neben einer Systematisierung vorliegender Literatur und einer qualitativen Analyse ausgewählter TikToks (in methodischer Anlehnung an Bauer 2023), wurde eine explorative Interviewstudie durchgeführt. Das Sample bestand aus 16 Personen im Alter zwischen 15 und 22 Jahren, die TikTok regelmäßig nutzen und sich bezüglich Gender, formalem Bildungsgrad und Wohnort innerhalb der Bundesrepublik unterscheiden. Offene Leitfadeninterviews (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahar 2021) wurden online geführt und mit der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022) ausgewertet. 2) Auf Basis der Erkenntnisse und im Austausch mit unterschiedlichen Expert*innen wurde ein Workshop konzipiert.³ 3) Der konzipierte Workshop mit dem Titel „Alles natürlich? Antifeminismus und Queerfeindlichkeit auf TikTok“ wurde im Oktober 2024 erstmals erprobt und begleitend beforscht. Die Begleitforschung setzte sich aus drei Teilen zusammen: Teilnehmende Beobachtungen durch Forscher*innen (vgl. König 2018; Lüders 2015), summative Evaluation mittels eines Fragebogens (vgl. Souvignier/Gold 2003) und eine Gruppendiskussion im Anschluss an den Workshop mit fünf der Workshop-Teilnehmer*innen (vgl. Strübing 2018). 4) Die erhobenen Forschungsdaten wurden ausgewertet und interdisziplinär diskutiert. Dies diente insbesondere der aktuellen fünften Projektphase, in der das Workshopkonzept, die Methoden und Materialien weiterentwickelt werden, um sie in Phase 6 erneut durchzuführen, zu erproben sowie zu evaluieren. Parallel werden die OER erstellt und Handlungsempfehlungen zu deren

Einsatz in verschiedenen Bildungsbereichen formuliert.⁴

Die Analyse der Interviews verdeutlichte, dass den Interviewten antifeministische TikToks zwar häufig begegnen, sie diese aber nicht immer als solche erkennen. Was erschwert die Identifikation von Antifeminismen auf TikTok? Ein Grund liegt in der Multimodalität: Botschaften werden über Bilder, Sounds, Bildbeschriftungen, Hashtags etc. gesendet, was Verstehensprozesse komplex macht – gerade bei der hohen Geschwindigkeit der gezeigten Inhalte. Zudem wird die Identifikation antifeministischer Codes und Narrative dadurch erschwert, dass die Creator*innen Ästhetiken nutzen, wie sie sonst in Lifestyle-Formaten beliebt sind. Und nicht zuletzt sind Plattformbedingungen daran beteiligt, polarisierende Inhalte algorithmisch durch größere Sichtbarkeit zu belohnen. Jedoch zeigt unsere Studie auch, dass Jugendliche einige Handlungsstrategien mitbringen, etwa das gezielte Klicken auf „Nicht interessiert“ zum „Trainieren“ des Algorithmus oder das Blockieren und Melden von Accounts. Sie sprechen mit Peers über Gesehenes, jedoch beteiligen sich nur sehr wenige an Gegenrede auf TikTok selbst. Die Antizipation von Hasskommentaren und auch Gefühle der Machtlosigkeit lassen sich als zentrale Gründe dafür ausmachen. Teils spielen auch Überlegungen eine Rolle, entsprechende Inhalte nicht befördern zu wollen, da mit Blick auf Algorithmen jede Interaktion mit oder das Verweilen auf einem Inhalt den entsprechenden Inhalt pushen könnte. Diese Erkenntnisse flossen in die Methodenentwicklung ein; so wurden u.a. ein verlangsamter Blick auf die TikToks sowie eine tiefgehende Auseinandersetzung mit Pro- und Contra-Argumenten hinsichtlich Counter Speech angestrebt. Die in Phase 3 generierten Evaluationsergebnisse zeigen ein positives Gesamtbild: Insbesondere die neu entwickelte Methode „TikTok Puzzle“ verhalf dazu, das Zusammenspiel zwischen antifeministischen Inhalten und deren Verbreitung aufgrund spezifischer Plattformmechanismen zu durchdringen und reflektieren. Es wurde jedoch auch deutlich, dass die Materialien stär-

ker modular gedacht werden sollten, um sie in verschiedenen Bildungskontexten und mit unterschiedlichen Zielgruppen einsetzen zu können. Dies soll einen nachhaltigen Beitrag zur Praxis der politischen Medienbildung leisten.

Ausblick und medienpädagogische Perspektiven

Der Umgang mit Antifeminismen auf TikTok erfordert eine Neuausrichtung medienpädagogischer Praxis an der Schnittstelle von politischer Bildung, Geschlechtergerechtigkeit und mediatisierten Lebenswelten. Diese Neuausrichtung entfaltet sich in verschiedenen, miteinander verwobenen Dimensionen:

1. Politische Medienbildung und Haltung

Eine klare demokratische Haltung bildet das Fundament wirksamer Medienbildung. Sie verbindet Ambiguitätstoleranz, im Sinne der Fähigkeit, Mehrdeutigkeiten, Meinungsunterschiede und unterschiedliche Perspektiven zu akzeptieren und damit umzugehen, mit der notwendigen Grenzziehung gegenüber menschenfeindlichen Positionen. Hier hilft es, Betroffenenperspektiven sichtbar zu machen. Mittels Medien können diese Perspektiven auch erfahrbar gemacht werden und auf einer emotionalen Ebene eine andere Form des Verständnisses für Betroffenheiten hervorrufen sowie über diesen Weg möglicherweise auch ein aktives Engagement oder Allyship⁵ motivieren.⁶

2. Politische Medienbildung und Utopiearbeit

Die Kraft der Utopiearbeit entfaltet sich als medienpädagogisches Prinzip besonders dort, wo kommerzielle Plattformen an ihre demokratischen Grenzen stoßen. Gemeinsam mit Jugendlichen neue Entwürfe digitaler Räume unter den Prämissen demokratischer Teilhabe und einem *Open Everything*⁷-Mindset zu entwickeln, schafft konkrete Gegenentwürfe zu algorithmengetriebenen Aufmerksamkeitsökonomien. Eine programmatische Medienbildung setzt hier an, indem sie aktive Medienar-

beit verstärkt und bewusst zur Erarbeitung und Sichtbarmachung von Gesellschaftsentwürfen beiträgt. So entstehen kreative Experimentierfelder für demokratischen Zusammenhalt, die Ausgrenzung entgegenwirken und neue Narrative in den Diskurs einbringen.

3. Politische Medienbildung als Teil einer umfassenderen Strategie

Politische Medienbildung muss zugleich eine aktivierende Rolle in einer umfassenderen Präventionsstrategie wahrnehmen. Die Vermittlung technischer Funktionsweisen algorithmischer Systeme (gemeinsam mit dem Reflektieren von Social-Media-Inhalten), die Analyse ihrer politischen Dimensionen und die Befähigung zur Mitgestaltung eröffnen Handlungsspielräume gegen Radikalisierung in digitalen Kontexten.

4. Politische Medienbildung als Teil demokratischer Beteiligungsprozesse

Medienpädagogische Arbeit wirkt dabei immer auch als demokratische Beteiligungsarbeit. Sie überbrückt die Kluft zwischen individueller Kompetenzvermittlung und gesellschaftlicher Transformation, fordert die Entwicklung gemeinwohlorientierter digitaler Infrastrukturen und stärkt zivilgesellschaftliche Akteur*innen in der Auseinandersetzung mit plattformvermittelter Menschenfeindlichkeit.

Die im Projekt *Unlearning Anti-Feminism on TikTok* entwickelten Methoden und OER-Materialien bieten hierfür konkrete Werkzeuge, die über den spezifischen Fokus auf Antifeminismen hinaus die grundlegende Frage verhandeln: Wie können wir digitale Räume demokratischer und gemeinwohlorientierter gestalten? Mit dieser Perspektive bleibt medienpädagogisches Handeln nicht bei der Analyse stehen, sondern motiviert zur aktiven Gestaltung einer inklusiven und (geschlechter-)gerechten Zukunft.

Autor*innen

Franziska Bellinger: Jun.-Prof. Dr.; Universität zu Köln; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: medienpädagogische Professionsforschung, Lehren und Lernen mit digitalen Medien, politische Medienbildung, medienpädagogische Erwachsenenbildung und Open Education; E-Mail: franziska.bellinger@uni-koeln.de.

Katrin Hünemörder: mediale pfade – Verein für Medienbildung mit Sitz in Berlin; Arbeitsschwerpunkte: Wissensmanagement und digitale Organisationsentwicklung in zivilgesellschaftlichen Organisationen, digitale Formatentwicklung für politische Medienbildung und politische Bildung mit Webvideo; E-Mail: katrin.huenemoerder@medialepfade.org.

Michaela Kramer: Jun.-Prof. Dr.; Universität zu Köln; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Bildung und Sozialisation unter den Bedingungen der Digitalität, politische und kulturelle Medienbildung, Exzessivität digitaler Medienpraktiken und rekonstruktive Forschungsmethoden; E-Mail: michaela.kramer@uni-koeln.de.

Christian Noll: Universität zu Köln; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Filmbildung und Bewegtbild im digitalen Zeitalter, qualitative Sozialforschung, Authentizitätstheorien und -verständnisse im tiefgreifend mediatisierten Alltag Jugendlicher, politische Medienbildung; E-Mail: christian.noll@uni-koeln.de.

Anmerkungen

- 1 *Algospeak* meint das Umformulieren von bestimmten Begriffen in eine Form, die nicht vom Algorithmus der jeweiligen Plattform als problematischer Inhalt identifiziert wird. Dadurch soll einerseits eine Reichweitereinschränkung oder Löschung des Inhalts verhindert werden und andererseits eine möglichst große Reichweite und Sichtbarkeit erzielt werden.

Dogwhistling, abgeleitet von *dog whistle*, also *Hundepfeife*, bezeichnet die Ansprache von spezifischen Zielgruppen durch das Nutzen von

codierten und subtilen Botschaften, welche nur von dieser Gruppe verstanden werden sollen.

Kurzinfos zu diesen beiden und weiteren Fachbegriffen im Glossar der projekteigenen Website: www.antiantifeminism.org.

- 2 Das Projekt *Unlearning Anti-Feminism on TikTok: Offene Bildungsmaterialien und Handlungsempfehlungen für die politische Medienbildung* (UIAT) wurde vom 01.06.2024 bis zum 31.05.2025 unter der Leitung von Jun.-Prof. Dr. Franziska Bellinger und Jun.-Prof. Dr. Michaela Kramer (Universität zu Köln) in Kooperation mit mediale pfade – Verein für Medienbildung e.V. durchgeführt. Gefördert wurde UIAT von der VolkswagenStiftung als sogenannte Taskforce in der Linie „Transformativonswissen für Demokratien im Wandel“.
- 3 Das Projektteam bedankt sich bei den Kolleg*innen der Gender Studies in Köln (GeStiK) für den konstruktiven Austausch.
- 4 Die OER werden auf der projekteigenen Website publiziert: www.antiantifeminism.org.
- 5 *Allyship* meint hier, als privilegierte Person in Solidarität mit Menschen aus einer nicht privilegierten Gruppe zu handeln. Es ist ein aktiver Prozess mit der Intention des Verbündetseins. Wichtig ist dabei, dass es sich nicht um eine Selbstbezeichnung handelt, sondern Anerkennung seitens Menschen aus der Gruppe stattfindet, mit der man sich verbünden möchte.
- 6 Herausfordernd bei politischer Medienbildung sind die oft begrenzten Möglichkeiten für langfristige Beziehungsarbeit. Häufig beschränkt sich die Praxis auf impulsgebende Kurzinterventionen wie Tagesworkshops. Diese Impulse sind sehr wichtig. Wünschenswert wären allerdings ergänzend auch auf Langfristigkeit setzende Formate. Zudem ist es umso wichtiger, pädagogische Fachkräfte oder andere Menschen, die aufgrund ihrer Rolle diese Beziehungsarbeit leisten können, ebenfalls in den Inhalten und Methodiken politischer Medienbildung zu schulen.
- 7 Gemeint ist hier mit *Open Everything* (unter der Prämisse von offenem Wissen) z.B. die Nutzung und Erstellung von Software mit quelloffenem Code sowie von offenen Bildungsmaterialien und offener/inklusive(r) Zugang zu Bildungsangeboten, aber auch die Transparenzmachung des Zustandekommens politischer Entscheidungen.

Literatur

- Allekotte, Ann-Kathrin (2022): „Why didn't her team tell her tik tok is just mean social activist kids“. TikTok und Instagram zwischen Tanzvideos, Fashionblogs und politischer Kommunikation. In: Dreckmann, Kathrin/Heinze, Carsten/Hoffmann, Dagmar/Matejovski, Dirk (Hrsg.): *Jugend, Musik und Film*. Berlin: De Gruyter, 311-340.
- Aufenanger, Stefan (2022): *Mediensozialisation*. In: Sander, Uwe/von Gross, Friederike/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden: Springer VS, 59-66.
- Bauer, Mareike Fenja (2023): *Beauty, baby and backlash? Anti-feminist influencers on TikTok*. In: *Feminist Media Studies*, Jg. 24, H. 5, 1023-1041. DOI: <https://doi.org/10.1080/14680777.2023.2263820>.
- Bereiter, Carl (2002): *Design Research for sustained innovation*. In: *Cognitive Studies: Bulletin of the Japanese Cognitive Science Society*, Jg. 9, H. 3, 321-327.
- Birsl, Urula (2020): *Paradoxien und Aporien des Antifeminismus. Eine demokratietheoretische Einordnung*. In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hrsg.): *Antifeminismen. ›Krisen‹-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: transcript, 43-58*.
- Dander, Valentin/Grünberger, Nina/Niesyto, Horst/Pohlmann, Horst (Hrsg.) (2024): *Bildung und digitaler Kapitalismus*. München: kopaed.
- die medienanstalten (Hrsg.) (2023): *Intermediäre und Meinungsbildung. Gewichtungsstudie zur Relevanz der Medien für die Meinungsbildung in Deutschland, 2023-II*. Abrufbar unter: www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/die_medienanstalten/Forschung/Intermediaere_und_Meinungsbildung/Intermediäre_Meinungsbildung_2023-II.pdf [Stand: 01.03.2025].
- Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hrsg.) (2020): *Antifeminismen. ›Krisen‹-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: transcript*.
- Henninger, Annette (2020): *Antifeminismen. ›Krisen‹-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hrsg.): Antifeminismen. ›Krisen‹-Diskurse mit*

- gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: transcript, 9-41.
- Herberth, Sabine (2024): Grundzüge des Antifeminismus. In: Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Lagebild Antifeminismus 2023. Dokumentation und Analysen der Meldestelle Antifeminismus. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, 10-13.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- König, Hans-Dieter (2018): Teilnehmende Beobachtung. In: Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich, 224-227.
- Lüders, Christian (2015): Beobachten im Feld und Ethnografie. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowolth, 384-401.
- mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2024): JIM-Studie 2024. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Abrufbar unter: https://mpfs.de/app/uploads/2024/11/JIM_2024_PDF_barrierearm.pdf [Stand: 01.03.2025].
- Noll, Christian (2025). Authentisches Erzählen mit bewegten Bildern in tiefgreifend mediatisierten Lebenswelten Jugendlicher. In: Kramer, Michaela/Riettiens, Lilli/Schütze, Konstanze/Vollmert, Christina (Hrsg.): Bildung des Narrativen. Transdisziplinäre Perspektiven auf intermediales Erzählen. München: kopaed, 85-100.
- Oberle, Monika (2022): Medienkompetenz als Herausforderung für Demokratie und politische Bildung. In: Marci-Boehncke, Gudrun/Rath, Matthias/Delere, Malte/Höfer, Hanna (Hrsg.): Medien – Demokratie – Bildung. Normative Vermittlungsprozesse und Diversität in mediatisierten Gesellschaften. Wiesbaden: Springer VS, 117-133.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Berlin & Boston: De Gruyter: Oldenbourg.
- Rafael, Simone (2023): Frauenhass online: Hate-speech und digitale Gewalt. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): Wissen schafft Demokratie. Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft. Antifeminismus & Hasskriminalität. Jena: IDZ, 294-305.
- Reinmann, Gabi (2019): Die Selbstbezüglichkeit der hochschuldidaktischen Forschung und ihre Folgen für die Möglichkeiten des Erkennens. In: Jenert, Tobias/Reinmann, Gabi/Schmohl, Tobias (Hrsg.): Hochschulbildungsforschung. Theoretische, methodologische und methodische Denkanstöße für die Hochschuldidaktik. Wiesbaden: Springer VS, 125-148.
- Rysina, Anna/Leven, Ingo (2024): Leben in der digitalen Informationsgesellschaft – Jugendliche und ihr Umgang mit Fakenews und KI. In: Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun/de Moll, Frederick/Leven, Ingo/McDonnell, Sophia/Rysina, Anna/Schneekloth, Ulrich/Wolfert, Sabine: 19. Shell Jugendstudie. Jugend 2024. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. Weinheim: Beltz, 167-183.
- Sander, Nina/Jugenheimer, Alina (2022): Antifeminismus im Netz – Erkennen und entgegenwirken. Abrufbar unter: <https://politischbilden.de/material/antifeminismus-im-netz> [Stand: 01.03.2025].
- Schmidt, Jan-Hinrik (2022): Zwischen Partizipationsversprechen und Algorithmenmacht. Wie soziale Medien politisches Handeln prägen. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
- Souvignier, Elmar/Gold, Andreas (2003): Lehr-evaluation als Feedback für Lehrende: Entwicklung eines Fragebogens unter hochschuldidaktischer Perspektive. In: Krampen, Günter/Zayer, Hermann (Hrsg.): Psychologiedidaktik und Evaluation IV – Neue Medien, Konzepte, Untersuchungsbefunde und Erfahrungen zur psychologischen Aus-, Fort- und Weiterbildung. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag, 129-144.
- Strübing, Jörg (2018): Gruppendiskussion. In Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich, 101-107.

Lizenz

Der Artikel steht unter der Creative Commons Lizenz **CC BY-SA 4.0**. Die Namen der Urheber*innen sollen bei einer Weiterverwendung genannt werden. Wird das Material mit anderen Materialien zu etwas Neuem verbunden oder verschmolzen, sodass das ursprüngliche Material nicht mehr als solches erkennbar ist und die unterschiedlichen Materialien nicht mehr voneinander zu trennen sind, muss die bearbeitete Fassung bzw. das neue Werk unter derselben Lizenz wie das Original stehen. Details zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>.

Einzelbeiträge werden unter www.gmk-net.de/publikationen/artikel veröffentlicht.